

Walter Schuster / Maria Jenner

Das Archiv der Stadt Linz und die Zeitgeschichte

Das Archiv der Stadt Linz ist – als eigenständige Dienststelle – eine relativ junge Einrichtung. Lange Zeit gehörte es als Teil der „städtischen Sammlungen“ dem Kulturamt bzw. dessen Vorgängereinrichtung, dem Kommunalstatistischen Amt, an. Erst 1954 kam mit Wilhelm Rausch ein am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien ausgebildeter Archivar nach Linz, der sich ausschließlich den Archivaufgaben widmen konnte. 1962 wurde Rausch erster Leiter der neuen Kultureinrichtung Archiv der Stadt Linz.¹

Von Beginn an stellte der historische Tätigkeitsbereich des Archivs einen besonderen Schwerpunkt dar. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren ging es

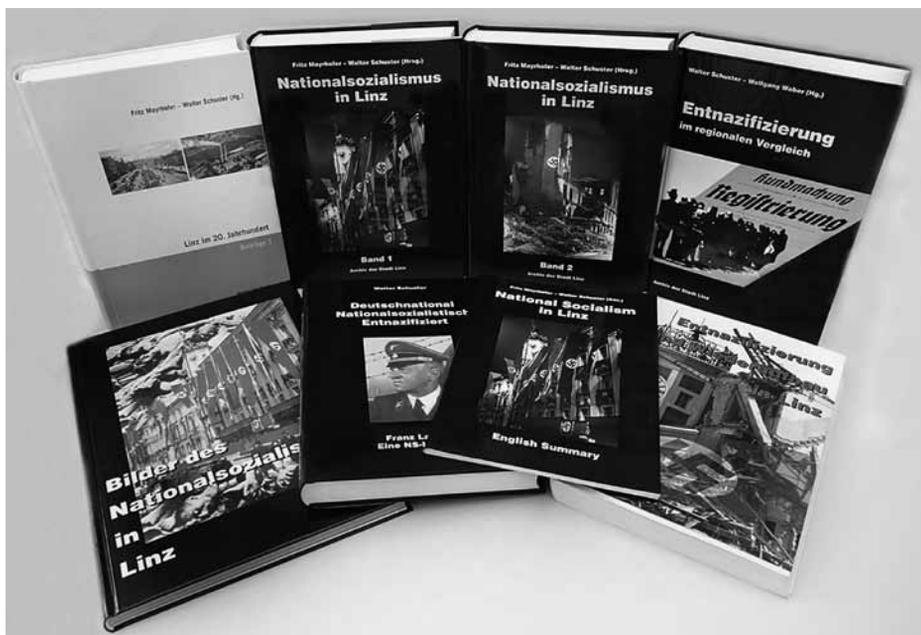


Abb. 1. Die wichtigsten zeitgeschichtlichen Publikationen des Archivs der Stadt Linz der letzten 15 Jahre. Foto: Archiv der Stadt Linz.

¹ Vgl. Wilhelm Rausch, Das Werden und Wirken eines Kommunalarchivs. Städtische Archivarbeit in Linz. In: MÖSTA 28 (1975), bes. 72–80; ders., „Vor fünfzig Jahren“. In: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Festschrift für Fritz Mayrhofer, hg. von Walter Schuster, Maximilian Schimböck und Anneliese Schweiger. Linz 2004 (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004), 38–46; Walter Schuster, Das Archiv der Stadt Linz während der NS-Diktatur. In: Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz (MÖSTA 54 [2010]), bes. 670–677.

primär darum, den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark reduzierten historischen Bestand des Linzer Stadtarchivs durch Recherchen in anderen Archiven zu ergänzen. Das Werk der „Linzer Regesten“ bot bis in die Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts Studierenden und jungen Akademikerinnen und Akademikern die Chance, Praxis in der historischen Quellenarbeit und zugleich ein finanzielles Entgelt zu erlangen. Naturgemäß lag damit der Fokus der Geschichtsbetrachtung auf dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.²

Erste Beschäftigung mit der Zeitgeschichte

Die Zeitgeschichtsforschung in Österreich wurde erst spät institutionalisiert: 1963 entstand das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 1966 wurde das Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien gegründet.³

Trotz der Schwerpunktsetzung auf Mittelalter und frühe Neuzeit stellte von Beginn an die Beschäftigung mit dem, was man später „Zeitgeschichte“ nennen sollte, ein besonderes Bedürfnis des Linzer Stadtarchivs dar. Die Archivleitung setzte auf Dokumentationsmaterial inklusive audiovisueller Medien, was noch vor einigen Jahrzehnten in vielen Behördenarchiven in Österreich belächelt wurde, galt doch alles, was nicht Registraturgut und noch dazu zeitgenössischen Ursprungs war, als Archivgut minderer Relevanz.⁴

Archivdirektor Rausch ging 1965 mit dem Projekt, dem Kriegsende vor 20 Jahren zu gedenken, ein Wagnis ein, lagen doch NS-Diktatur und Entnazifizierung nicht sehr weit zurück. Es wurde ein Interviewprojekt gestartet, bei dem Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit den unterschiedlichsten Erfahrungswerten zu Wort kamen. Diese Audioquellen und weiteres Dokumentationsmaterial stellten die Basis für eine viel beachtete Ausstellung dar.⁵ Neben diesem frühen Oral-History- bzw. Ausstellungsprojekt wurden in den Sechziger- und Siebzigerjahren für das jährlich vom Archiv herausgegebene Historische Jahrbuch der Stadt Linz systematisch Beiträge ausgewählt, die kulturgeschichtliche, alltagsgeschichtliche, aber auch politische Themen aus den allerletzten Jahrzehnten zum Inhalt hatten.⁶

Diese zweifache Beschäftigung des Archivs der Stadt Linz mit dem proaktiven Sammeln von Dokumentationsgut und mit der Präsentation von Zeitgeschichte von den Anfängen als wissenschaftliche Einrichtung an bewährten sich als Grundlage, auf der jüngere Zeitgeschichtsprojekte des Archivs aufbauen konnten.

2 Zum Linzer Regestenwerk vgl. Hanns Kreczi, Aufgaben und Wege der Linzer Stadtgeschichtsforschung. Rückschau auf Vorarbeiten. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985 (1986), 283–322; Linzer Regesten. 199 Bände. Hg. von Wilhelm Rausch und Hanns Kreczi. Linz 1952–1993.

3 Walter Schuster, Österreichische Stadtgeschichtsforschung zum Nationalsozialismus. Leistung – Defizite – Perspektiven. In: Pro Civitate Austriae NF 5 (2000), 43.

4 Emil Puffer, Das Archiv der Stadt Linz. In: Pro Civitate Austriae 10 (1989), 30–34; Wilhelm Rausch, Städtische Archivarbeit in Linz. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 28 (1975), 86–88.

5 Vgl. Wilhelm Rausch, Linz 1945 (Katalog zur Ausstellung des Archivs der Stadt Linz in der Neuen Galerie der Stadt Linz Wolfgang-Gurlitt-Museum, 8. Mai bis 5. Juni 1965). Linz 1965.

6 Vgl. z. B. Richard Kutschera, Die Fliegerangriffe auf Linz im Zweiten Weltkrieg. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1966, 199–348.

Die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit

In der österreichischen Zeitgeschichtsforschung stellte die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus lange Zeit keinen besonderen Schwerpunkt dar. Bis in die Achtzigerjahre dominierten Beiträge und Quellensammlungen zur Zwischenkriegszeit die Forschungsarbeit. Erst in der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre änderten sich die Forschungsschwerpunkte, und Arbeiten zur NS-Diktatur rückten in den Mittelpunkt des Interesses.⁷

Die Situation in Linz unterschied sich nicht wesentlich von jener im übrigen Österreich. Allerdings gab es bereits frühe Ansätze einer regionalen Forschungsarbeit. Gerhard Botz interviewte den ersten NS-Bürgermeister von Linz und konnte im Historischen Jahrbuch der Stadt Linz 1970 eine frühe Studie über den „Anschluss“ in Linz veröffentlichen.⁸ Der historische Autodidakt Peter Kammerstätter sammelte und veröffentlichte in den Siebziger- und Achtzigerjahren Unterlagen zur Zeitgeschichte und führte zahlreiche Interviews (sein reichhaltiges Archiv befindet sich heute im Archiv der Stadt Linz).⁹ Und der gelernte Journalist Harry Slapnicka, der vom „Linzer Volksblatt“ in das Oberösterreichische Landesarchiv gewechselt hatte, sorgte in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts mit einer Vielzahl von Publikationen für die Erforschung der oberösterreichischen und Linzer Zeitgeschichte.¹⁰ Im Historischen Jahrbuch der Stadt Linz erschienen zur selben Zeit wiederholt Arbeiten zu Teilaspekten der NS-Herrschaft, wie eine profunde Studie zur Entstehung der Hermann-Göring-Werke sowie zu den Linzer Nebenlagern des Konzentrationslagers Mauthausen.¹¹

Ab dem Ende der Siebzigerjahre sorgte der austroamerikanische Universitätsprofessor Kurt Tweraser durch seine sozialwissenschaftlichen Studien der politischen Eliten sowie durch wirtschaftshistorische Fragestellungen für neue Impulse in der regionalen Forschung.¹² Sein amerikanischer Kollege Evan Bukey widmete im Jahr 1986 eine Monographie „Hitler's Hometown“, die 1993 in einer deutschsprachigen Ausgabe unter dem Titel „Patenstadt des Führers“ veröffentlicht wurde.¹³

7 Vgl. z. B. Schuster, Stadtgeschichtsforschung (wie Anm. 3), 35–62.

8 Gerhard Botz, Hitlers Aufenthalt in Linz im März 1938 und der „Anschluß“. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1970 (1971), 185–214.

9 Archiv der Stadt Linz, Nachlass Peter Kammerstätter.

10 Vgl. z. B.: Harry Slapnicka, Oberösterreich – Zwischen Bürgerkrieg und Anschluß (1927–1938) (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 2). Linz 1979; ders., Oberösterreich – Die politische Führungsschicht 1918 bis 1938 (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 3). Linz 1976; ders., Oberösterreich – als es „Oberdonau“ hieß (1938–1945) (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 5). Linz 1978.

11 Helmut Fiereder, Die Hütte Linz und ihre Nebenbetriebe von 1938 bis 1945. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1981 (1982), 179–219; ders., Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring“. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985 (1986), 95–113.

12 Siehe z. B. Kurt Tweraser, Der Linzer Gemeinderat 1934–1962. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1983 (1985), 153–243.

13 Evan B. Bukey, Hitler's Hometown. Linz, Austria, 1908–1945. Bloomington 1986; ders., „Patenstadt des Führers“. Eine Politik- und Sozialgeschichte von Linz 1908–1945. Frankfurt am Main 1993.

Der politische Wille zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit

Der politische Wille zur historischen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit der Stadt verlief nicht linear. Mit Franz Hillinger stand von 1969 bis 1984 lange Zeit ein Bürgermeister der Stadt vor, der nicht nur in der NS-Zeit sozialisiert worden war, sondern auch selbst – zumindest formal – der NSDAP angehört hatte.¹⁴ Nach dem Übergangsbürgermeister Hugo Schanovsky übernahm mit Franz Dobusch ein junger Vertreter einer neuen Politikergeneration das Bürgermeisteramt, der gleich bei seiner Antrittsrede am 21. Jänner 1988 die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zum besonderen Schwerpunkt seiner Amtszeit erklärte.¹⁵ Der neue Bürgermeister erkannte die besondere Verantwortung der Stadt Linz, sich der NS-Vergangenheit zu stellen, resultierte diese doch schon aus der seinerzeitigen Stellung als „Patenstadt des Führers“, „Führerstadt“, „Gründungsstadt des Großdeutschen Reiches“ sowie als „Jugendstadt“ und „Heimatstadt“ Hitlers. Linz war das bürokratische Zentrum der NS-Diktatur in Oberdonau gewesen und war mit den nahe der Stadt gelegenen nationalsozialistischen Vernichtungsstätten Mauthausen und Hartheim in Verbindung gestanden.¹⁶

Projekt „Nationalsozialismus in Linz“

Unter diesen Rahmenbedingungen wurde das Archiv der Stadt Linz in den Neunzigerjahren die zentrale Schnittstelle zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Gemeinsam mit Kurt Tweraser wurde ein Konzept erstellt, das die wissenschaftliche Bearbeitung zahlreicher Themenbereiche vorsah. Am 19. September 1996 beschloss der Gemeinderat der Stadt Linz einstimmig das Projekt „Nationalsozialismus in Linz“, dessen Projektleitung beim Archiv der Stadt Linz lag.¹⁷ Um diese Beschlussfassung des Linzer Gemeinderates in den größeren Kontext umfangreicher historischer Forschungsvorhaben richtig einordnen zu können, muss man bedenken, dass sich die Historikerkommission der Republik Österreich erst 1998 konstituierte und das Land Oberösterreich erst 2001 ein Forschungsprojekt zum Nationalsozialismus beschloss.¹⁸

14 Nationalsozialismus – Auseinandersetzung in Linz. 60 Jahre Zweite Republik, hg. von Walter Schuster, Anneliese Schweiger und Maximilian Schimböck. Linz 2005, 121.

15 Archiv der Stadt Linz, Gemeinderatsprotokolle, Gemeinderatssitzung vom 21. Jänner 1988.

16 Zu Linz während der NS-Diktatur vgl. übersichtsweise Cornelia Daurer, NS-Diktatur 1938–1945. In: Linz zwischen Demokratie und Diktatur. 1918–1945 (Linz-Bilder 2). Linz 2. Aufl. 2008, 76–111.

17 Archiv der Stadt Linz, Gemeinderatsprotokolle, Gemeinderatssitzung vom 19. September 1996.

18 Clemens Jabloner u. a., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 1). Wien 2003, 17–18; Josef Goldberger und Cornelia Sulzbacher, Oberdonau. (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 11). Linz 2008, 11–12.



Abb. 2. Neben Publikationen wurden die Forschungsergebnisse der zeitgeschichtlichen Projekte des Archivs der Stadt Linz auch in Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Foto: Archiv der Stadt Linz.

Nicht weniger als 50 Autorinnen und Autoren (darunter drei aus den USA) trugen in insgesamt sechs Publikationen mit 4.000 Seiten zum Gesamtwerk bei.¹⁹ Die Resonanz in der Fachwelt und in der medialen Öffentlichkeit war gewaltig und fast einhellig positiv: 133 Artikel in Printmedien von „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, über „Profil“, „Presse“ und „Standard“ bis zu den regionalen Medien sowie 78 Besprechungen in historischen Fachzeitschriften widmeten sich den Planungen und Ergebnissen des Projektes.²⁰

Quasi als Vorarbeit zu dem groß angelegten Forschungsvorhaben erschien 1996 ein Sonderband des Historischen Jahrbuchs, der unter dem Titel „Entnazifizierung und Wiederaufbau“ mehrere Aspekte der NS- und Nachkriegszeit in Linz kritisch beleuchtete.²¹

19 Entnazifizierung und Wiederaufbau (Historisches Jahrbuch 1995), hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster. Linz 1996; Bilder des Nationalsozialismus in Linz, hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster. Linz 1997; Walter Schuster, Deutschnational, nationalsozialistisch, entnazifiziert. Franz Langoth – eine NS-Laufbahn. Linz 1999; Nationalsozialismus in Linz. 2 Bände, hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster. Linz 2001; Kurt Tweraser, National Socialism in Linz. Linz 2002; Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002), hg. von Walter Schuster und Wolfgang Weber. Linz 2004.

20 AStL, Dokumentation der Berichte in Printmedien und Fachzeitschriften, Stand: März 2009.

21 Entnazifizierung und Wiederaufbau, hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster. Linz 1996 (Historisches Jahrbuch 1995).

Das wissenschaftliche Hauptwerk des Projekts, die 2001 vorgestellte zwei-bändige Publikation „Nationalsozialismus in Linz“, war mit über 2.000 verkauften Exemplaren ein besonderer Erfolg.²²

Die Ergebnisse des Projekts „Nationalsozialismus in Linz“ wurden neben wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Büchern in Ausstellungen, Vorträgen, Veranstaltungsreihen (gemeinsam mit der Volkshochschule) und im Internet präsentiert.²³ 1995 erschien eine Publikation, die unter dem Titel „Nationalsozialismus – Auseinandersetzung in Linz“ die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit von 1945 bis zur Gegenwart reflektierte.

Provenienzforschung

Im September 1998 beauftragte der Bürgermeister das Archiv, die Sammlungsbestände der Neuen Galerie der Stadt Linz (heute Lentos Kunstmuseum) einer Prüfung zu unterziehen, ob es sich dabei nicht um von Nationalsozialisten entzogene Kunstwerke aus jüdischem Besitz handelt. Zu diesem Zeitpunkt war die Provenienzforschung in Österreich noch weitestgehend Neuland: Einzig das Kunsthistorische Museum hatte bereits einen umfassenden Bericht erstellt.

Die Neue Galerie, 1948 gegründet, beruhte auf der umfangreichen Kunstsammlung des Berliner Kunsthändlers Wolfgang Gurlitt, der sich während des Krieges in Bad Aussee niedergelassen hatte. Die Provenienz seiner Gemälde war weitestgehend unbekannt, lieferte aber zu allerlei Spekulationen Anlass. Die Untersuchungen gestalteten sich sehr schwierig, waren doch Hinweise auf die Herkunft der Bilder – da mehrheitlich vor 1938 in Deutschland erworben – nur sehr schwer zu finden. Der im Jänner 1999 der Öffentlichkeit vorgestellte Bericht war nicht nur die Basis für weitergehende Forschungen, sondern bot die Grundlage für die Übergabe zweier wertvoller Gemälde an die Erben der ursprünglichen Eigentümer.²⁵ In einem weiteren Fall, ein wertvolles Klimt-Gemälde betreffend, waren es die Recherchen des Archivs, die es der weiteren Provenienzforschung

22 Nationalsozialismus in Linz. 2 Bände, hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster. Linz 2001.

23 Zum Projekt siehe ausführlich Fritz Mayrhofer, Anerkennung durch Aufarbeitung. Das Projekt Nationalsozialismus in Linz. In: Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen (Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach). Stuttgart 2003, 47–58; ders., Zeitgeschichtliche Forschungsprojekte im Archiv der Stadt Linz. In: *Scrinium* 57 (2003), 52–64; Walter Schuster, Projekt „Nationalsozialismus“. In: *linz aktiv* 146 (1988), 8–12; ders., Aufarbeitung des Nationalsozialismus. In: *linz aktiv* 159 (2001), 2–5.

24 Nationalsozialismus – Auseinandersetzung in Linz. 60 Jahre Zweite Republik, hg. von Walter Schuster, Maximilian Schimböck und Anneliese Schweiger. Linz 1995. Vgl. auch Christian Reiter, 60 Jahre Zweite Republik in Bildern. In: *linz aktiv* 175 (2005), 54–63.

25 Walter Schuster, Die „Sammlung Gurlitt“ der Neuen Galerie der Stadt Linz. Masch. Linz 1999. Die Arbeit ist außer an den Linzer Bibliotheken an den größeren Bibliotheken in Österreich und Deutschland vorhanden. Vgl. ders., Research and documentation of provenance of the „Gurlitt Collection“ of the City of Linz. In: International Conference. „Database assisted documentation of lost cultural assets. Requirements, tendencies and forms of cooperation“. (Spoils of War. Special Edition). Magdeburg 2001, 47–52; ders., Facetten des NS-„Kunsthandels“ am Beispiel Wolfgang Gurlitt. In: NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen. Hg. von Gabriele Anderl und Alexandra Caruso. Innsbruck 2005, 212–226; Christian Reiter, Herkunft der „Sammlung Gurlitt“. In: *linz aktiv* 162 (2002), 24 f.

Donnerstag, 21. Jänner 1999

KULTUR Nachrichten

7

NEUE GALERIE: Der Erwerb zweier Bilder hat sich als „sehr bedenklich“ herausgestellt

Die Wahrheit liegt in den Archiven

Von SILVIA KRITZMANTEL

„Unabhängig davon, ob die Bilder zurückgegeben werden, ist es für mich vor allem einmal wichtig, deren Herkunft lückenlos zu klären“, so der Linzer Bürgermeister Franz Dobusch. Zugeworben hat sich nun, nach monatelanger Recherchearbeit des städtischen Archives ergeben, daß deren Ankauf „bedenklich“ war: „Die Näherin“ von Lesser Ury und das (von 70 Millionen Schilling) aufwärts geschätzte Ölgemälde „Städchen am Fluß“ von Egon Schiele.

Beide Bilder wurden während des Zweiten Weltkrieges vom Berliner Kunsthändler Wolfgang Gurlitt gekauft, von dem wiederum die Stadt Linz 1952/53 rund 100 Ölgemälde und 450 Graphiken ankaufte, die den Grundstock der Sammlung für die Neue Galerie bilden.

Nun liegt ein 188 Seiten dicker Band vor, in dem der Historiker Walter Schuster vom Archiv der Stadt Linz sämtliche ihm nach intensiven Recherchen bekannten Fakten niedergeschrieben hat. Die nächsten Schritte? Mit den Erben dieser zwei Bilder in Kontakt zu treten. Wie das vor sich geht? Dazu die Chronologie in Kurzfassung: „Die Näherin“ wurde 1939 von Gurlitt dem jüdischen Eigentümer Loewenthal in Berlin weit unter dem damaligen Wert abgekauft. 1950 schrieb Fritz Loewenthal, der Sohn des während des Krieges verstorbenen Eigentümers, an den inzwischen in Bad Aussee lebenden Gurlitt einen Brief, in dem er sein Erbe beanspruchte. Gurlitt reagierte mit Ausflüch-



chen, der es 1953 an die Stadt Linz verkaufte. Erben von Frau Hellmann konnten bislang noch nicht ausgeforscht werden.

Für Dobusch lassen die „nun bekannt gewordenen“ Fakten darauf schließen, „daß Bürgermeister Koref (Linzer Bürgermeister von 1945-1962, Anm. der Red.) Bedenken beim Ankauf einiger Bilder hatte, doch die Verwaltung schien da weniger sensibel zu sein.“ Und was die Person Gurlitt betrifft: „Es kann davon ausgegangen werden, daß er gewußt hat, woher die Bilder gekommen sind. Es ist also nicht so, wie es immer noch gerne angeführt wird, daß nur „gutgläubig angekauft wurde.“ Und: „Es ist moralisch keinesfalls korrekt, diese Haltung auch heute noch, mit unserem heutigen Wissensstand, einzunehmen.“

Der vorliegende Bericht wird nun noch von den Historikern Michael John/Uni Linz und Herbert Haupt/Kunsthistorisches Museum Wien überprüft, „um eventuell neue Fakten anzufügen und auch, um eine weitere Überprüfung vorzunehmen“ (Dobusch). Die Dokumentation des Stadtarchivs wird weiters an die Historikerkommission der Bundesregierung und die Israelitische Kultusgemeinde übermittelt, sowie im Internet (www.linz.at/archiv/gurlitt/bericht.htm) veröffentlicht. Ob die Bilder zurückgegeben werden, wenn die rechtmäßigen Erben dies einfordern? „Das kann ich nicht allein entscheiden“, so Dobusch, „dafür braucht es einen Gemeinderatsbeschluß, weil der Wert der Bilder beträchtlich ist.“ Und man werde sich in dieser Frage an die Entscheidung der Bundesregierung halten.

Aus der Sammlung Loewenthal: „Die Näherin“ Foto: API

ten, z. B. das Bild sei bei einem Bombenangriff auf sein Haus in Berlin verschollen. Fritz Loewenthal gab auf. Nun haben die Stadthistoriker seinen Sohn Michael in den USA ausfindig gemacht. Ein Fax mit den jetzt bekannten Fakten an Michael Loewenthal blieb bis jetzt jedoch unbeantwortet.

Schieles „Städchen am Fluß“ wurde 1942 von Gurlitt bei einer Auktion im Wiener Dorotheum erworben. „Daß das Dorotheum eine Drehscheibe für den Ankauf enteigneter Kunst war, darf als bekannt vorausgesetzt werden“, so Walter Schuster: 1948/49 wurde Gurlitt mit einer Rückforderung des Bildes von der ehemaligen Besitzerin, der damals in Brasilien lebenden Daisy Hellmann konfrontiert. Obwohl es sich zweifellos um enteignetes jüdisches Gut handelt, wurde das Bild aufgrund der österreichischen Rückstellungsgesetze Gurlitt zugespro-

Abb. 3. Die wissenschaftliche Untersuchung der „Sammlung Gurlitt“ der Neuen Galerie der Stadt Linz sorgte für große Resonanz in der Öffentlichkeit. Foto: Archiv der Stadt Linz.

ermöglichten, konkrete Hinweise für eine Identifizierung zu liefern, worauf sich der Gemeinderat entschloss, auch dieses Gemälde den Erben zu übereignen.²⁶

Weitere zeitgeschichtliche Forschungsprojekte

Der Erfolg und die positive Resonanz der bisherigen Aktivitäten bestärkten die politischen Entscheidungsträger, den eingeschlagenen Weg einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte fortzusetzen. In Kooperation mit Wolfgang Weber vom Vorarlberger Landesarchiv präsentierte das Archiv der Stadt Linz im Mai 2004 einen Forschungsband über „Entnazifizierung im regionalen

26 Archiv der Stadt Linz, Gemeinderatsprotokolle, Gemeinderatssitzung vom 4. Juni 2009.

Vergleich", in dem die politische Säuberung in Oberösterreich und Linz mit jener auf Bundesebene und in den anderen österreichischen Bundesländern, aber auch mit jener im süddeutschen Raum verglichen wurde.²⁷

Der Initiative von Wolfgang Weber, die politischen Eliten und Verwaltungseliten in Österreich einer eingehenden wissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen, war 2002 eine Tagung in Linz gewidmet. Die Referate und weiteren Forschungsergebnisse sollen in einer Publikation des Archivs der Stadt Linz veröffentlicht werden.

Am 6. März 2003 beschloss der Linzer Gemeinderat mit dem wissenschaftlichen Projekt „Linz im 20. Jahrhundert“ ein weiteres großes Forschungsvorhaben, das dem Archiv der Stadt Linz übertragen wurde.²⁸ Die daraus resultierende populärwissenschaftliche Publikationsreihe „Linz-Bilder“ sollte sich zum größten Verkaufserfolg der jahrzehntelangen Publikationstätigkeit des Archivs entwickeln.²⁹ Der zweibändige wissenschaftliche Sammelband zu „Linz im 20. Jahrhundert“, der Anfang 2011 präsentiert werden konnte, stieß offenbar gerade wegen seiner unterschiedlichsten Themenstellungen und Aspekte, die vom „Mythos Voest“ über die Volksdeutschen in Linz bis zu den Auswirkungen der 68er-Bewegung in Linz reichten, auf großes Interesse in der Öffentlichkeit.³⁰

Obwohl das Projekt „Linz im 20. Jahrhundert“ noch nicht abgeschlossen war, gab der Gemeinderat der Stadt Linz am 4. Juni 2009 den Auftrag, „Linz 1918–1938“ einer eingehenden wissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen.³¹ Da es sich zum Unterschied von der NS-Vergangenheit bei der demokratischen Ersten Republik und dem „Ständestaat“ um Geschichtsperioden handelt, die zum Teil auch heute noch kontroversiell gesehen werden, stellt dieses Projekt zweifellos eine besondere Herausforderung dar.

Die Liste an politischen Aufträgen für historische Forschungen ist aber noch nicht zu Ende: Im März 2011 beauftragte der Gemeinderat das Archiv, gemeinsam mit dem Linzer Frauenbüro ein Konzept für eine Geschichte der Frauen in Linz zu erstellen.³²

Hatten sich die Themen und Anforderungen in Bezug auf Zeitgeschichte in den letzten Jahrzehnten ständig geändert und weiterentwickelt, so gilt dasselbe für die Art der Präsentation. Das Archiv nutzt zunehmend hochmoderne Präsentationsformen, wie sie derzeit etwa der „Deep Space“ des Linzer Ars Electronica Center bietet: Auf 16 mal 9 Metern Projektionsfläche werden historische Fotos

27 Entnazifizierung im regionalen Vergleich. (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz. 2002) Hg. von Walter Schuster und Wolfgang Weber. Linz 2004.

28 Archiv der Stadt Linz, Gemeinderatsprotokolle, Gemeinderatssitzung vom 6. März 2003.

29 Linz zwischen Revolution und Weltkrieg. 1848–1918 (Linz-Bilder. 1). Linz 3. Aufl. 2008; Linz zwischen Demokratie und Diktatur. 1918–1945. (Linz-Bilder 2). Linz 2. Aufl. 2008; Linz zwischen Wiederaufbau und Neuorientierung. 1945–1984 (Linz-Bilder 3). Linz 2007; Linz von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. 1984–heute (Linz-Bilder. 4). Linz 2008. Alle hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster.

30 Linz im 20. Jahrhundert. Beiträge. 2 Bände. (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2007/2008/2009), hg. von Fritz Mayrhofer und Walter Schuster. Linz 2010.

31 Archiv der Stadt Linz, Gemeinderatsprotokolle, Gemeinderatssitzung vom 4. Juni 2009.

32 Archiv der Stadt Linz, Gemeinderatsprotokolle, Gemeinderatssitzung vom 10. März 2011.

und Dokumente von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs fachgerecht kommentiert und einem – verglichen mit durchschnittlichen historischen Vorträgen – zahlreichen Publikum präsentiert.

Anlaufstelle für Forschungsvorhaben unterschiedlichster Art

Abgesehen von den oben erwähnten Forschungsprojekten war und ist das Archiv der Stadt Linz – wie andere Archive auch – Anlaufstelle für unterschiedlichste Forschungsvorhaben zur Zeitgeschichte. Dies wurde insbesondere im Vorfeld und während des Jahres 2009 deutlich, in dem Linz als Europäische Kulturhauptstadt überregionales Interesse hervorrief. Die vielfältigen zeitgeschichtlichen bzw. kulturwissenschaftlichen Projekte von Linz 09 werteten Unterlagen des Archivs aus, benötigten Fotomaterial des Archivs und – last but not least – stützten sich auf das Know-how der Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter.

Recherchen für den Versöhnungsfonds

Mit der Gründung des „Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit“ durch das Inkrafttreten des so genannten „Versöhnungsfonds-Gesetzes“ am 27. November 2000 rückte das Thema „NS-Zwangsarbeit“ in den Fokus der Öffentlichkeit. Oberstes Ziel des Versöhnungsfonds war es, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln von insgesamt 436 Millionen Euro eine symbolische Entschädigung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter herbeizuführen. Die Betroffenen konnten bis Ende des Jahres 2003 ihre Anträge beim Versöhnungsfonds selbst oder über Opferverbände in osteuropäischen Staaten einbringen. Bis Mitte 2005 wurden beinahe 132.000 der eingereichten Anträge von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern genehmigt und die Opfer entschädigt.³³

Im Laufe der Antragsfrist für Entschädigungen aus dem Versöhnungsfonds wurden viele Anfragen von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern auch an das Archiv der Stadt Linz gestellt. Gerade durch die starke Konzentration an Industriebetrieben waren in Linz in der NS-Zeit viele ausländische Arbeitskräfte sowie Kriegsgefangene für Arbeitseinsätze herangezogen worden. In den Anfragen ging es vornehmlich um eine Bestätigung des Aufenthaltes als Zwangsarbeiterin oder Zwangsarbeiter in Linz während der NS-Zeit. Da jedoch in dieser Zeit zirka 90 Prozent der Arbeiterinnen und Arbeiter in Lagern untergebracht worden waren, hatte man diese nur in Lagerlisten verzeichnet, nicht aber polizei- oder meldebehördlich erfasst. Die Lagerlisten selbst sind für Oberösterreich aber kaum, für Linz gar nicht mehr erhalten, wodurch eine Bestätigung des Aufenthaltes seitens des Archivs der Stadt Linz beinahe unmöglich gemacht wurde. Lediglich jene Arbeiterinnen und Arbeiter, die entweder bei der Stadt Linz selbst oder in privaten Haushalten beschäftigt waren bzw. bei der Firma, für die

³³ Zwangsarbeit in Österreich. 1938–1945. Die Rolle der Zwangsarbeit 1938–1945. Die Schicksale der Opfer. Die Leistungen des Österreichischen Versöhnungsfonds. Broschüre, hg. von Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit, Wien 2005, 10–13, veröffentlicht unter <http://www.versoennungsfonds.at/upload/doc/86/Broschuere.pdf>, Download vom 31. 5. 2011.

sie gearbeitet haben, auch ihre Unterkunft hatten, waren behördlich gemeldet und tatsächlich als Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter erfasst worden.

Waren die betroffenen Personen weder bei der Stadt Linz noch privat gemeldet, ließ sich ein Aufenthalt in Linz meist nicht mehr rekonstruieren. Abhilfe schaffte in dieser Quellennotlage der glückliche Umstand, dass die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse ihre Versichertenkarteien aus der Zeit vor 1945 noch nicht entsorgt hatte. Darin waren all jene Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter verzeichnet, die während ihres Aufenthaltes in Linz krankenversichert waren, was auf einen Großteil der Personen zutraf. Da die Kartei nach Berufsgruppen organisiert war, war es notwendig, den Beruf der gesuchten Person anzugeben. Dem Archiv der Stadt Linz kam in diesen Fällen vor allem die Rolle als Vermittlungsstelle zu, da Anfragen, die nicht aus den städtischen Beständen beantwortet werden konnten, sofort an die Gebietskrankenkasse sowie an die Landwirtschaftsrankenkasse weitergeleitet wurden.

Straßenbenennungen und Denkmäler

Im weitesten Sinn mit der Zeitgeschichte in Verbindung steht die Aufgabe des Archivs der Stadt Linz, Vorschläge für die Benennung von Verkehrsflächen auszuarbeiten. Umgekehrt ist das Archiv auch die erste Anlaufstelle, um eine Stellungnahme zu vermeintlich oder tatsächlich problematischen Benennungen früherer Zeiten abzugeben.

Dieselbe Aufgabenstellung betrifft Denkmäler: Vorschläge für Inschriften von Gedenktafeln und Denkmälern sowie Stellungnahmen zu als bedenklich empfundenen Denkmälern und Gedenktafeln werden von den politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit immer häufiger nachgefragt, wobei man sich vom Archiv die nötigen Entscheidungsgrundlagen erwartet.

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Auf der Tatsache aufbauend, sich seit den Anfängen als wissenschaftliche Einrichtung Anfang der Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts mit der Zeitgeschichte zu beschäftigen, konnte sich das Archiv der Stadt Linz durch die permanente Anforderung, zeitgeschichtliche Fragestellungen zu beantworten und Forschungsvorhaben zu initiieren und zu leiten, als Kompetenzzentrum in der Zeitgeschichte profilieren. Diese Ausrichtung, auch wenn sie im Gesamten doch deutlich über ein durchschnittliches Ausmaß hinausgeht, steht durchaus in der Tradition von Kommunalarchiven in Deutschland oder Österreich, die von ihren Archivträgern als Spezialisten für Geschichte und – in den letzten Jahrzehnten vermehrt – für Zeitgeschichte angesehen wurden und werden.

Da die zeitgeschichtliche Forschung dort auf Akzeptanz und positive Resonanz stößt, wo sie auf der systematischen und methodisch korrekten Auswertung von Quellen basiert, können Archive und die einschlägig ausgebildeten Archivarinnen und Archivare mit ihrem fachspezifischen Know-how einen besonderen Beitrag leisten.